

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Luzia Sutter Rehmann, evangelisch-reformiert

25. November 2012

Eine Kluft

Lukas 16,19-26

Liebe Hörerin, lieber Hörer

„Es war einmal ein reicher Mann. Er war mit Purpur und Leinen bekleidet und erfreute sich jeden Tag in glänzender Weise. Es war aber auch ein Armer mit Namen Lazarus da, er lag vor der Tür, bedeckt mit Geschwüren.“

Die Kluft zwischen arm und reich ist alt. Schon der Prophet Amos klagte: Menschen der Oberschicht liegen auf den gepfändeten Textilien der Armen (Am 2,8). Sie benutzen den Mantel der Armen als Teppich, während die Armen sich in der Nacht nicht mehr zudecken können. Darum heißt es in der Armengesetzgebung Israels: *„Wenn die betreffende Person arm ist, darfst du ihr Pfand nicht über Nacht behalten. Sei sicher, dass du ihr das Pfand bei Sonnenuntergang zurückbringst, damit sie im eigenen Gewand schlafen kann und dich segnet.“* (Dtn 24,12-13)

Kleidung war ein Schutz, nicht nur vor Blicken, sondern erstmal vor der Witterung. Vor der stechenden Sonne und der Kälte der Nacht. Lazarus hatte keinen Mantel mehr, der ihn schützte. Er war dem Zugwind ausgeliefert, der Hitze, den Hunden:

„Es war einmal ein reicher Mann. Er war mit Purpur und Leinen bekleidet und erfreute sich jeden Tag in glänzender Weise. Es war aber auch ein Armer mit Namen Lazarus da, er lag vor der Tür, bedeckt mit Geschwüren, und er hätte so gerne von dem gegessen, was vom Tisch des Reichen fiel. Stattdessen kamen die Hunde, und sie beleckten seine Geschwüre.“

Kleidung macht Menschen: eine Toga mit Purpursaum, ein feines leinenes Untergewand – ein erfolgreicher, mächtiger Mann. Viele Hungrige lümmelten halbnackt vor der Hintertür des Reichen herum und sobald Abfälle hinausgeworfen wurden, stürzten sie sich auf sie. Doch Lazarus lag da, heißt es, seine Geschwüre machten ihn langsam, hinderten seine Bewegungen. Die Hunde waren schneller. Die holten sich, was sie brauchten. Wenn sie danach seine wunden Stellen schleckten, war das die einzige Medizin, die Lazarus erhielt. Kein Wunder, starb Lazarus bald. Ohne Essen, ohne Mantel, ohne Medizin – da macht man es auch nicht lang.

Wie würde dieselbe Geschichte heute klingen? Es war einmal eine Gesellschaft, in der es viele reiche Leute gab. Die lebten in Saus und Braus und trugen die schicksten Gewänder. Vor ihrer Türe lagen Arme, die hatten keine Arbeit, kaum Kleider, keine Medikamente. Sie träumten davon, einmal vom Tisch der Reichen zu essen. Dafür waren sie bereit, alles zu riskieren. Sie verließen ihr Land, sie prostituierten sich, sie verkauften ihre Kinder, sie umgingen die Gesetze. Doch sie hatten noch immer nichts vom Tisch der Reichen.

Vor ein paar Jahren war in der Illustrierten stern zu lesen, dass die Modefirma Esprit ein T-Shirt verkaufte, das mit Kinderarbeit hergestellt worden war. Der Esprit-Chef wurde mit Beweisbildern konfrontiert und gab dann an, dass die Einkaufsverträge von Esprit explizit Kinderarbeit ausschlossen. Er sagte zum stern: „Das geht gar nicht. Wir dachten, wir hätten eine lückenlose Kette. Wir sind eindeutig betrogen worden.“ Der stern befragte in diesem Zusammenhang die größten deutschen Textileinzelhändler, ob sie garantieren könnten, dass ihre Produkte ohne Kinderarbeit hergestellt werden. Die Mehrheit konnte das nicht.

Und nun ist das Handelsunternehmen Takko in den Schlagzeilen, weil seine Billigkleidung in chinesischen Gefängnissen produziert wurde. Takko wusste nicht, wo seine Billigstkleidung hergestellt wurde. Produktion in einem Gefängnis China – das steht natürlich nirgends schwarz auf weiß, das ist eine Zwangsarbeit unter inhumanen Bedingungen, ermöglicht durch Schmiergelder, Wegschauen, zu wenig Kontrolle.

Wegschauen – das bringt uns zurück zu Lazarus, der vor der Türe des Reichen starb. Der Reiche merkte nicht, dass Lazarus starb. Er lebte fröhlich weiter. Er schaute nicht vor seine Türe, was da los war, das kümmerte ihn nicht wirklich. Erst nachdem der Reiche auch gestorben war, so erzählt es das Lukasevangelium, da gingen ihm die Augen auf. Das ist natürlich überraschend. Dass dem Reichen überhaupt einmal die Augen aufgehen, finde

ich schon toll. Aber dass sie nach dem Tod aufgehen... – da gehen doch keine Augen mehr auf..

Nun – das ist nur eine Geschichte, was im Tod wirklich sein wird, das können wir Lebenden wirklich nicht wissen. Das Lukasevangelium erzählt ganz munter davon, was den Reichen im Tod erwartete. Wir können nicht wissen, was da sein wird – das heißt aber auch ehrlicherweise, wir können nichts ausschließen, oder?

Der Reiche öffnete also seine Augen und sah Lazarus von weitem, wie er getröstet und geborgen bei Vater Abraham saß. Er selber aber, der einst Reiche, litt unsäglichen Durst. Schließlich rief er so laut er konnte: Abraham, so schick mir Lazarus herüber, dass er mit Wasser bringe!

Der Reiche will sogar jetzt noch bedient werden. Aber wir können seinen Ruf auch als Protest hören. Er kämpft gegen Ungleichheit. Er fordert Recht ein, das Menschenrecht auf Wasser und Schmerzlinderung. Denn jetzt hat er die Qual auf seiner Seite. Aber Vater Abraham entgegnete ihm, dass er Lazarus unmöglich schicken könnte und er fügte hinzu:

„Und bei alledem besteht zwischen uns und euch eine tiefe Kluft, damit die, welche von hier zu euch hinübergehen wollen, es nicht können, noch die, welche dort sind, zu uns herübergelangen können.“

Kluft ist Kluft. Die ist nicht zu unterlaufen. Da lässt sich Abraham nicht erweichen. Wusste das der Reiche nicht aus eigener Erfahrung? Sein Leben lang hat er diese Kluft zwischen arm und reich akzeptiert. Jetzt im Totenreich will er sie plötzlich unterlaufen? Hier schmunzelt das Lukasevangelium etwas, es zwinkert uns zu: Was würdet Ihr denn machen, wenn Ihr aufwacht und merkt, dass im Totenreich nicht alle gleich sind? Oje, nicht alle gleich? Der Tod ist doch der große Gleichmacher. Davon sind die meisten Leute, die ich kenne, überzeugt. Im Tod gibt es nicht mehr arm und reich, Nord oder Süd, da spielt nichts mehr eine Rolle. Und das ist eine sehr erleichternde Vorstellung. Unsere Geschichte von Lazarus will aber nicht erleichternd sein. Sie ist irritierend. Extra.

Es gibt eine Kluft zwischen uns und euch. Im Tod ist sie nur spiegelverkehrt. Im Leben haben es die Reichen gut und die Armen schlecht. Das hatte der Reiche doch akzeptiert, sein Leben lang.

Die Geschichte löst bei mir wirklich Gänsehaut aus. Wir, die wir die gesellschaftlichen Gräben zwischen Menschen tagtäglich akzeptieren – wir sind irritiert, wenn diese auch im Tod noch bestehen würden – vor allem, wenn

sie spiegelverkehrt wären. Das geht doch gar nicht, protestieren wir, im Tod gibt es keine Unterschiede mehr. Da hört das alles auf. Doch, können wir da so sicher sein? Das Lukasevangelium lässt uns hier nicht so schnell in Ruhe. Es hakt nach: Was wäre, wenn im Tod die Armen getröstet und die Reichen ungetröstet blieben? Würden wir uns dann nicht schon jetzt, als Lebende, anders verhalten?

Am besten wäre es ja, wenn dem reichen Mann oder der reichen Frau schon vor dem Tod die Augen darüber aufgingen, was vor der Tür passiert. Vor der Tür – Türen gehen auf, die sind zu durchschreiten. Türen sind nicht unüberwindbare Klüfte. So lange der Reiche lebte, hätte er nur mal die Tür aufmachen müssen, dann wäre etwas in Bewegung gekommen. Im Totenreich hingegen ist nicht mehr die Rede von Türen, sondern von Klüften.

So hätten wir also noch Zeit, so lange wir leben, die Augen zu öffnen, vor die Tür zu schauen, etwas zu verändern. Nachher erst wird es schwierig, ja unmöglich. Gerade im Sektor Kleidung geht es heute darum, genau hinzuschauen, wie etwas produziert wird.

Überhaupt könnten wir Kleidung länger tragen, sie nicht fortzuwerfen und nicht so schnell in Altkleidersammlungen zu entsorgen. Denn auch da gibt es Nebeneffekte, die problematisch sind. Tausende von Tonnen Altkleider überschwemmen den Markt in Afrika und zerstören dort Jobs von Händlerinnen und Näherinnen.

Klar, wir sind nicht für alle Probleme verantwortlich. Aber ein paar Dinge sind ja einsichtig: Viele Kleidungsstücke sind zu billig. Den Preis zahlen andere. Die Kluft zwischen arm und reich läuft auch über die Bekleidung. Wir können diese verstärken oder unterlaufen - oder wie es im 5. Buch Mose heißt: „Sei sicher, dass du dem Armen das Pfand bei Sonnenuntergang zurückbringst, damit er im eigenen Gewand schlafen kann und dich segnet.“

Letztens war ich an einer Kleider-Tauschbörse. Das war toll. Viele brachten ihre alten Kleider. Andere nahmen sie wieder mit. Dazwischen wurde probiert und gelacht. An einer Kleidertauschbörse kosten Kleider nichts mehr: Man kann so viel mitnehmen, wie man möchte.

Einige konnten es fast nicht fassen, dass sie Kleider gratis mitnehmen konnten. Sie wollten unbedingt bezahlen. Andere kamen am selben Nachmittag mehrmals, mit großen Augen. Wieder andere freuten sich, eine Jacke zu tragen, die bis jetzt eine Kollegin getragen hatte. Zusammen wurde der Tausch beäugt und gut gefunden.

Oder das schlichte hochkarätige Kleid, das meiner Schwester gehört hatte. Es war ein elegantes Business Kleid, darum konnte ich es ja nie richtig tragen. Schwarze Strümpfe und Pumps, das ist nicht so mein Ding. Aber es fand seine Bestimmung: eine junge Frau mit Kopftuch nahm es an sich – strahlend, so eines habe sie schon lange gesucht.

Eine Kleidertauschbörse wird wohl nicht gerade ewiges Leben bewirken, aber doch mehr Nachhaltigkeit. Sie verändert die Produktionsbedingungen nicht, aber sie hebt die Marktgesetze aus und trägt dazu bei, die Kluft, die zwischen uns ist, für einmal zu überwinden.

*Luzia Sutter Rehmann
Margarethenstr. 20, 4102 Binningen
luzia.sutter.rehmann@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)